

# Ein zuckersüßer Wettstreit

Der Reinacher Ueli Wampfler geht an die Confiseur-Weltmeisterschaft in Brasilien

Von Dina Sambar

**Reinach/Solothurn.** Ein Bunsenbrenner und eine UV-Wärmelampe. Das sind Ueli Wampflers Hauptwerkzeuge, um uns seine Paradedisziplin vorzuführen: das Ziehen eines mehrfarbigen Zuckerbandes. Solche Zierbänder wird der junge Reinacher auch an der Junioren-Weltmeisterschaft der Konditoren herstellen, die ab Dienstag in Brasilien stattfindet.

Wampfler knetet Luft in die warmen, verschiedenfarbigen Zuckermassen, damit diese schön glänzen. Danach formt er aus ihnen Würmchen, die er mit dem Bunsenbrenner aneinanderklebt. Den Bunsenbrenner darf er nicht mit ins Flugzeug nehmen: «Ich muss schauen, dass ich in Brasilien einen auf-treiben kann», sagt Wampfler. Auch die Geräte wie den Backofen oder die klimatischen Bedingungen der Räumlichkeiten kennt er nicht. «Es kann passieren, dass mein Schaustück zusammenfällt, weil der Raum zu feucht ist.»

Solche kleinen Unsicherheiten bringen ihn aber nicht aus dem Konzept: «Es ist meine Stärke, an Wettbewerben die Ruhe zu bewahren und auch im Stress die Freude an der Arbeit nicht zu verlieren», sagt der 22-Jährige, der 2011 an den Schweizermeisterschaften der Lehrabgänger zweiter wurde.

Seine Lehre hat er bei der Confiserie Grellinger in Reinach absolviert – das müsse unbedingt in der Zeitung stehen: «Das liegt mir am Herzen. Ich hatte dort einen tollen Lehrmeister, dem ich praktisch alles zu verdanken habe.»

## Japaner mögen keinen Alkohol

In Brasilien tritt Wampfler gegen 13 weitere Kandidaten an. In zweimal acht Stunden muss er ein aufwendiges Zuckerschaustück, verschiedene Pralinen, Marzipanfiguren, Torten, Glace und Dessertteller herstellen. «Es wird zeitlich sehr knapp, denn wir sind mit dem Wettbewerbsprogramm ans Limit gegangen, um möglichst viele Punkte sammeln zu können.» Bei der Zusammenstellung des Programms wurde auch auf die Vorlieben der Jury geachtet. «Japaner mögen beispielsweise keinen Alkohol oder Mohn in den Desserts.»

Wampfler zieht die zusammengeklebten Zuckerwürmchen wie eine Handorgel auseinander. Doch offenbar ist die Zuckermasse etwas zu warm und nicht zäh genug. Das Band würde nicht ebenmässig werden. Deshalb legt er es kurz auf den kühlen Tisch. «Das Wichtigste beim Ziehen eines Zuckerbandes ist das Gefühl für die Konsistenz und Wärme des Zuckers», sagt der Confiseur. Wird die Masse, ein Gemisch aus Wasser, dem Zuckersatz Isomalt und



**Fingerspitzengefühl.** Das Ziehen von Zuckerbändern ist schwieriger, als es aussieht, sagt Ueli Wampfler. Foto Daniel Desborough

Lebensmittelfarbe, nicht bei der richtigen Temperatur erhitzt, kann es sein, dass eine kunstvoll geformte Blüte später den Kopf hängen lässt. «Mein erstes Zuckerband war unförmig, matt und hatte ein langweiliges Muster», erinnert sich Wampfler und fügt nicht ganz ohne Stolz an: «Mittlerweile bekomme ich sie recht gut hin. Es gibt nicht viele Confiseure, die das beherrschen.»

## Aufwendig und nervenaufreibend

Für die Zeit bis zur WM hat er sein Arbeitspensum von 100 auf 60 Prozent reduziert. Weil ein Teilzeitpensum für

seinen letzten Arbeitgeber nicht infrage kam, wechselte er sogar die Arbeitsstelle.

Seither übt er an fast jedem freien Tag und meist auch an den restlichen Abenden. «Der Aufwand für die Vorbereitung ist riesig, und ich war oft am Anschlag», sagt Wampfler, der sich an Momente erinnert, in denen er alleine in der Backstube stand und nichts klappen wollte. Doch diese Zeiten sind vorbei und er freut sich auf die WM: «Die Erfahrung ist unbezahlbar. Ich habe so viel gelernt – eigentlich habe ich jetzt schon gewonnen.»

Auch sein neuer Chef findet die WM-Teilnahme und Wampfler selbst grossartig: «Es ist eine Win-win-Situation. Wir bieten ihm die nötige Infrastruktur, um zu trainieren, dafür profitieren wir von der Publicity, die seine Teilnahme mit sich bringt», sagt Michael Brüderli, Geschäftsführer der Suteria in Solothurn.

Nach der WM ist für Wampfler aber fürs Erste Schluss mit Wettbewerben. «Ich möchte lieber in Richtung Coaching gehen. Es macht mir Spass, mein Wissen an die motivierten Lehrlinge weiterzugeben.»

# Feuerwehr stört Tête-à-Tête

Fehlalarm wegen brennender Kerzen auf Balkon

Von Christian Horisberger

**Itingen.** Davon kann sich manch einer eine Scheibe abschneiden. Ein jüngerer Mann bereitete seiner Angebeteten in der Nacht auf Montag einen romantischen Abend, indem er mit einigen Kerzen auf dem Balkon mildes Licht ins Wohnzimmer zauberte. Geführt hat die Charme-Offensive zu mehr: zu einem Feueralarm, drei Feuerwehrfahrzeugen und einem Polizeiauto vor dem Haus, einer Handvoll Beamten an der Wohnungstür und einigen verdutzten Gesichtern.

Polizei und Feuerwehr waren von einem Anwohner kurz nach halb drei Uhr nachts alarmiert worden. Er hatte auf einem Balkon des Mehrfamilienhauses an der Landstrasse «etwas brennen» sehen, schreibt die Polizei in einer Mitteilung unter dem Titel «Romantische Momente gestört ...». Rund ein Dutzend Feuerwehrleute wurde vom Alarm aus dem Schlaf gerissen und rückte nach Itingen aus, um dem vermeintlichen Balkonbrand den Meister zu zeigen.

«Wir stellten nach unserem Eintreffen rasch fest, dass es da nichts zu lösen gab», sagt Feuerwehrchef Stefan Schaub. Dennoch hat die Feuerwehr vor ihrem Abrücken einen Mann zur betreffenden Wohnung geschickt. Das Pärchen sei noch wach gewesen, und es habe die Störung seines nächtlichen Tête-à-Tête mit Humor genommen, sagt der Einsatzleiter und Kommandant der Stützpunktfeuerwehr Sissach, Adrian Schaub.

## Weniger Fehlalarme

Feueralarme, die von Dritten gemeldet werden und sich als Fehlalarme herausstellen, sind eher selten. Meist seien es automatische Brandmeldeanlagen, in der Regel bei Geschäftsliegenschaften, welche die Feuerwehr vergeblich ausrücken liessen, sagt Feuerwehrmann Schaub. Er schätzt, dass auf drei echte Alarme ein Fehlalarm kommt, wobei sich der Anteil der Fehlalarme in jüngerer Vergangenheit deutlich verringert habe.

Die Rechnung für ein unnötiges Ausrücken der Feuerwehr kann ziemlich gesalzen sein. «Die zwei ersten sind gratis, ab dem dritten kostet jeder automatische Fehlalarm 800 Franken.» Die Brandmeldung von Itingen wird gemäss Stefan Schaub niemandem weiterverrechnet – nicht dem besorgten Nachbarn und schon gar nicht den beiden Turteltauben. Schliesslich ist es nicht verboten, im Freien Kerzen anzuzünden. Noch nicht.

Über den weiteren Verlauf des romantischen Abends mit einem Hauch Dramatik ist im Übrigen nichts bekannt. Geht ja auch niemanden etwas an.

# Ein Dorf zeigt Herz für seine Hochstamm-Obstbäume

Gemeinderat will Neupflanzungen und Pflege fördern

Von Franziska Laur

**Magden.** Die Fricktaler Gemeinde Magden hat den Hochstamm-Obstbaum im Wappen und diesem Umstand will der Gemeinderat Rechnung tragen. Wie Frau Gemeindeammann Brunette Lüscher gestern an der Medienorientierung zu den Versammlungstraktanden vom 7. Dezember sagte, soll es ein neues Reglement zur Förderung von Hochstamm-Obstbäumen geben. Pflegebeiträge erhalten all jene, die einen Baum mit einem mindestens 120 Zentimeter hohen Stamm haben. Beiträge soll es auch für Neupflanzungen geben. «Die Bäume sind in Gefahr», sagte Brunette Lüscher. Nun wolle man nicht riskieren, dass der Hochstammbaum aus dem Wappen entfernt werde.

Das Wappen von Magden besteht aus einem voluminösen Apfelbaum, flankiert von zwei Rebstöcken. Brunette Lüscher erzählte dazu eine kleine Anekdote. An der schweizerischen Landesausstellung in Lausanne im Jahr 1964 war Magden ohne Rebstock im Wappen vertreten – weil das Dorf kaum mehr Reben hatte. Das ärgerte den Rebbaukommissär und er setzte sich dafür ein,

dass die Reben wieder ins Wappen genommen wurden. Heute hat Magden vorzügliche Weine.

## Erneut Steuersenkung

Magden kümmert sich jedoch nicht nur um seine Hochstammobstbäume, sondern auch um die Steuerzahler. Zum dritten Mal innert etwa sechs Jahren kann der Gemeinderat die Steuern senken. Obwohl die Gemeinde keine Industrien hat, ist sie gut aufgestellt. Dies hängt damit zusammen, dass man gute Steuerzahler im Dorf habe – und zwar nicht Firmen, sondern natürliche Personen. Die Hausbesitzer-Dichte in der Gemeinde ist eine der grössten in der Schweiz: Der schweizerweite Durchschnitt liegt unter 50 Prozent, in Magden sind es 80 Prozent. «Das half uns über die Finanzkrise hinweg», sagte Vizeammann André Schreyer. Orte, wo Firmen die grössten Steuerzahler sind, sind um einiges konjunkturabhängiger.

So wird Magden per Ende 2013 schuldenfrei sein. Schon im 2014 würden die Schulden aber wieder auf fünf Millionen ansteigen, so Schreyer. Vor allem, weil man grössere Investitionen wie eine neue Turnhalle tätigen müsse.

# «Römer» entdecken die Informatik

Am kommenden Wochenende findet der 3. Schweizerische Lateintag statt

Von Thomas Gubler

**Liestal/Brugg.** Welchen Wert hat das Lateinlernen im 21. Jahrhundert noch – in einer Zeit, da jeder und jede mit einem Computer umgehen können muss, und Englisch eine pure Notwendigkeit ist? Was bringt es da, unregelmässige Verben zu büffeln und Caesars «De Bello Gallico» zu übersetzen? Antworten auf solche und ähnliche Fragen sollen am 3. Schweizerischen Lateintag vom kommenden Samstag in Brugg gegeben werden. «Latein und Informatik – ein ungleiches Paar» lautet beispielsweise der Titel des Podiumsgesprächs an der Veranstaltung. Daneben werden 24 Kurse und Workshops angeboten zu Themen, die man spontan nicht mit Latein in Verbindung bringen würde, wie «Latein für Pärchen», «Internetvertrag und römisches Recht» oder «Harry Potter und das magische Latein».

Mit dem Jahrzehnte alten Staub auf antiquierten Büchern und dem Bohnerwachs der Schulstuben soll der Lateintag jedenfalls nicht in Verbindung gebracht werden. «Wir streben keine neuen Lateinobligatorien an. Wir wollen in erster Linie aufzeigen, wie heiter und lustig diese Sprache sein kann», sagt

Marie Louise Reinert, eine der Organisatorinnen. Darüber hinaus strebe man natürlich auch an, dass das Kulturgut Latein in der Gesellschaft erhalten bleibt. «Wir wollen eine Art Schaufenster für die römische Kultur bieten.»

Der Lateintag ist zwar eine schweizerische Veranstaltung, die aber gleichwohl schwergewichtig auf die Kantone Basel-Stadt, Baselland, Aargau, Solothurn und Zürich ausgerichtet ist. Und nicht nur das Publikum kommt zu einem ansehnlichen Teil aus der Nordwestschweiz, mit Festredner Rudolf Wachter und Judith Hintermann ist auch die Uni Basel hervorragend vertreten. Und die Fachhochschule Nordwestschweiz gehört zur Trägerschaft. «Basel und Zürich sind eindeutig die Lateinsäulen in der Schweiz», sagt Marie Louise Reinert.

## Wie Detektivarbeit

Dass Latein in der Region längst nicht nur an Universität und Gymnasien stattfindet, sondern mittlerweile auch in der Erwachsenenbildung seinen festen Platz hat, bestätigt der Liestaler Markus Clausen (60). Der promovierte Jurist und Baselbieter Kantonsrichter unterrichtet seit langer Zeit an den

Volkshochschulen von Basel und Zürich die Sprache der alten Römer. Das Spektrum der Herkunft seiner Schülerinnen und Schüler sei breit und reiche von alt Akademikern über Wissenschaftlerinnen bis zu ganz normalen Berufsleuten. «Zum einen ist es ganz einfach der Bildungshunger, der die Leute antreibt, zum andern die Lust an der Gehirngymnastik und am Knobeln.» Der Umgang mit der lateinischen Sprache sei ein bisschen wie Detektivarbeit. «Jeder Detektiv sollte daher einmal Latein gelernt haben», sagt Clausen.

Und noch etwas hat der Jurist und Lateinlehrer festgestellt: «Latein ist ungeheuer gemeinschaftsbildend». So ist denn auch die «Fangemeinde» des Lateintages immer grösser geworden. Hervorgegangen aus dem Römertag im Brugger Vindonissa-Museum, wo Lateinlehrer jeweils einen Stand hatten, betrug die Besucherzahl am 2. Lateintag vor zwei Jahren schon mehr als 500.

3. Schweizerischer Lateintag, Samstag, 17. November, von 9.30 bis 20.30 Uhr in Brugg, im Salzhäuser, Rathausaal, Vindonissa-Museum und Schulhaus Stapfer. Eintritt Fr. 20.–, mit Sozialausweis Fr. 10.–, mit Legi oder Schülerausweis Fr. 5.–. [www.lateintag.ch](http://www.lateintag.ch)